

Erscheinung

täglich mit Ausnahme von
Sonntagen und Feiertagen.

Bezugspreis

vierteljährlich 3,50 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post
bezogen 3 Mk. 25 Pf.Wochenarten 25 Pf.
Einzelnummern kosten
10 Pf.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die vierspaltige Garmond-
zeile oder deren Raum 30
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
schub bei späteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle

Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Die Kämpfe in Berlin.

Der Dreikönigstag hat die Entscheidung im Duell Regierung gegen Spartakus nicht gebracht. Veste Angriffe der Anhänger Liebknechts auf das Reichstanzlerpalais sind blutig abgeklungen worden. An verschiedenen Stellen der Stadt entzündeten sich Schießereien. Es war wie eine Kampfpause vor dem Entscheidungstreffen. Die Unabhängigen suchten zu vermitteln. Ebert und Scheidemann haben dem deutschen Volk feierlich versprochen, sich für Freiheit und Recht rühmlich einzusetzen. Aber sie wagen nicht, das Signal zum Bruderkrieg zu geben. Die wahnwitzigen Anklagen, die der Spartakusbund seit Wochen gegen die „Mörder Ebert-Scheidemann“ erhebt, hatten die freie Entschlußkraft der Regierung getrübt. Niemand kann verkennen, daß es ein schweres Opfer für einen im Kampf um Leben und Tod stehenden Menschen ist, bewußt und freiwillig auf die wirksamsten Mittel zu verzichten, oder erst dann von ihnen Gebrauch zu machen, wenn der Gegner sie unbedingt anwendet. Aber gerade nach dem Kriege weiß jeder, daß nur der frische Offensive der Sieg gehört.

Offensive in diesem Augenblick bedeutet nicht sinnloses Vordringen mit Gewehren und Maschinengewehren in demonstrierende Volksmassen, sondern eine zielbewusste Sicherung der Regierungsgewalt und der militärischen und gouvemenentalen wichtigen Gebäude und Plätze. Ist es noch weise Mäßigung, wenn eine Kaserne mit regierungstreuen Truppen (Garde-Pioniere) im Zentrum der Stadt ohne zureichende Waffen gelassen wird und vor den Granaten der Spartakusanhänger kapitulieren muß, oder wenn das Kriegsministerium und die Reichsdruckerei (wo die Sanftmütigen gedruckt werden!) den Aufständischen preisgegeben werden und die Redaktionsleitung wenigstens nominell bestehen bleibt, welche Liebknecht am Montag proklamiert hat? Selbstverleugnung mag eine hehre Tugend sein, aber nur für den Privatmenschen nicht für die Regierung eines 70 Millionen-Volkes. Die Regierung hat am Dienstag verkündet, daß sie an zwei Punkten unbedingt festhält: an der Übergabe der von Spartakus besetzten öffentlichen Gebäude und am Rücktritt Eibhorns. Sie erklärt jetzt in einem Flugblatt schon lange gezögert zu haben und mit aller Entschiedenheit auf Wiederherstellung des status quo ante zu bestehen.

Berlin und das Reich hören zurzeit die Stimmen ihrer Führer nicht, denn die Regierungsorgane existieren nicht mehr. Gibt es denn unter den Gehilfen der Volksbeauftragten keinen Fachmann, der innerhalb weniger Stunden das Regierungsblatt in einer neuen, gut gesicherten Druckerei neu herausbringt? Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen. Roste ist zum Gouverneur von Berlin ernannt worden und leitet die militärischen Maßnahmen der Regierung. Er ist als furchtloser, energischer, kluger Mann bekannt. Das deutsche Volk hofft, daß er es vor dem Terror der Wahnwitzigen bewahren wird.

Eine Drohung der Entente.

Berlin, 7. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt regierungsoffiziös:

Die bedauerlichen Vorgänge in Berlin am Sonntag und Montag haben nach bereits vorliegenden Depeschen der deutschen Vertreter eine geradezu verhängnisvolle Wirkung auf unsere außenpolitische Lage gehabt. Die Vertreter der Entente haben sich bereits erkundigt, ob Deutschland nach diesen Ereignissen in der Lage sei, seiner finanziellen Verpflichtungen zu entsprechen. Sie verlangen

Sicherheiten für die Erfüllung ihrer Forderungen und drohen, sich im Eventualfalle diese Sicherheiten auf eigene Faust zu verschaffen. Wenn sich das deutsche Volk nicht im letzten Augenblick gegen Spartakus zur Wehr setzt, so droht dieser Sklavenbefreier uns in die ewige Schuldschuldhaft der siegreichen Entente zu stürzen.

Ein Bericht der Volksbeauftragten.

Frankfurt a. M., 7. Jan. (Priv.-Tel.) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Die Volksbeauftragten veröffentlichten über die letzten Vorgänge folgenden Bericht:

Am Sonntag begaben sich der neuernannte Polizeichef von Berlin Eugen Ernst und der Stadtkommandant Fischer in das Polizeipräsidium, um von dem am Samstag abgesetzten Präsidenten Eibhorn die Übergabe der Geschäfte zu verlangen. Der ehemalige Polizeipräsident weigerte sich zuerst, die beiden Herren zu empfangen, und als er sich endlich dazu bequimte, demonstrierte er seine „freundlichen“ Gefinnungen durch einen geladenen Revolver, der seinen Amtstisch zierte. Er erklärte, er erkenne die Entlassung durch das preussische Ministerium des Innern nicht an. Wenn er auch vom preussischen Ministerium des Innern vernommen worden sei, so habe er doch nicht Gelegenheit zu einer ausführlichen Antwort auf die gegen ihn erhobenen Anklagen gehabt. Er sei vom Berliner Volksrat eingekerkert worden und werde nur dessen Befehl folgen. Da sich die Sicherheitswehr nach einiger Diskussion auf demselben Standpunkt stellte, führten Polizeipräsident Ernst und Stadtkommandant Leutn. Fischer zum Zentralrat, dem rechtlichen Nachfolger des Volksrats der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte. Inzwischen hatten die Demonstrationen eingekehrt, die von dem Spartakusbund in Verbindung mit den revolutionären Elementen der Großbetriebe und der lokalen Organisation der unabhängigen Sozialdemokratie in Szene gesetzt worden waren. Im Laufe dieser Demonstrationen kam es zur widerrechtlichen Besetzung des „Vorwärts“, in dessen Druckereiräumen mit vandalischer Wut gehaust wurde, und zur Besetzung der bürgerlichen Zeitungen, sowie des W. I. B. Als die Regierung sich diesen desolaten Zuständen gegenüber sah, rief sie ihre Anhänger noch in der Nacht auf Sonntag zum Generalstreik und zu gewaltigen Demonstrationen gegen den Terror einer Minderheit auf. Schon am frühen Morgen nahmen diese Demonstrationen riesenhafte Charakter an und vor dem Reichstanzlerhaus flauten sich eine unübersehbare Menge, die immer wieder ihrer Entrüstung über das frivole Verhalten der Spartakisten den lebhaftesten Ausdruck ließ. Die Teilnehmer der Demonstrationen waren aber im empfindlichsten Gegensatz zu den Spartakisten unbewaffnet. Inzwischen kam es durch das Auftreten der Spartakusgarde in der Albrechtstraße, Unter den Linden am Potsdamer Platz zu Schießereien, die leider Opfer forderten. Das Schlimmste war aber, daß sich um 5½ Uhr eine Abordnung des Spartakusbundes mit der weißen Fahne der Postkette der Regierungstruppen am Wilhelmplatz näherte, um sie unter Berufung darauf, daß die Reichsregierung von Spartakusleuten umstellt sei, zur Übergabe der Waffen aufzufordern. Als die Vorposten der Regierungstruppen diesen Wunsch an ihr Kommando übermitteln wollten, wurden sie hinterläßt feige beschossen und erlitten schmerzhafte Verluste. Angesichts dieses Mordtums sah sich das Kommando der Schutztruppe zu energischer Gegenwehr gezwungen. Ein Maschinengewehr trat in Tätigkeit und in verblüffend kurzer Zeit war die Straße reingefegt. Die Spartakisten nahmen ihre Gefallenen mit sich.

Während dieser Vorgänge in Berlin hatte sich die Zentralleitung der Unabhängigen entschlossen, ihre guten Dienste als ehrliche Ratgeber anzubieten, womit sie sich gleichzeitig zu der Berl. Zentralorganisation ihrer eigenen Partei in einen gewissen Gegensatz setzten. Inzwischen erschienen in der Reichstanzlei die Herren Dittmann, Breitscheid und Kautsky, denen sich später noch Cohn-Nordhausen gesellte. Auf ihre Frage nach dem Verhandlungswillen der Regierung wurde erklärt, daß die Regierung natürlich jede Gelegenheit begrüße, Blutvergießen und den Bruderkampf in den Straßen Berlins zu verhüten. Während jedoch diese Verhandlungen eingeleitet wurden, tobte draußen Spartakus weiter, suchte das Kriegsministerium zu besetzen, die Betriebsbeamten der Eisenbahndirektion zu vertreiben und sich selbst in dem Direktionsgebäude mit Handgranaten und Maschinengewehren häuslich niederzulassen. Er versuchte auch das Proviantlager in der Köpenicker Straße zu stürmen. Der ernste Entschluß zum Kampf gegen den Terrorismus ließ der Regierung zahlreiche Kräfte zufließen, die bald in die alten Formationen eingereiht waren. Die Regierung hat sich gleichzeitig entschlossen, ein Werbebüro einzurichten, in dem Mitglieder der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften auf ihr Mitgliedsbuch hin gegen den Terrorismus bewaffnet werden. Sie dieses Werbebüros ist das Palais des Prinzen Friedrich Leopold. Inzwischen trafen die von den unabhängigen Vermittlern angeforderten revolutionären Obleute der Berliner Großbetriebe in der Reichstanzlei ein. Es war bereits 1 Uhr nachts. Nun stellte sich heraus, daß an eine Einigung in dieser frühen Morgenstunde nicht zu denken war, denn die Regierung hat mit aller Entschiedenheit die Wiederherstellung des status quo, das heißt die Räumung aller besetzten Gebäude als Vorbedingung für den Eintritt in die eigentlichen Verhandlungen bezeichnet. Trotzdem kam auch eine Einigung nicht zustande, und angesichts der weit vorgerückten Zeit — es war inzwischen 3 Uhr morgens geworden — wiederholte die Regierung ihre Erklärung, daß sie nur dann von der Waffe Gebrauch machen werde, wenn von der anderen Seite von der Waffe Gebrauch gemacht werde. Da die Obleute eine inhaltlich gleiche Erklärung abgaben, kam es zur tatsächlichen Waffenruhe. Wie diese Waffenruhe aber eingehalten wurde, beweist am schlagendsten, daß um 5 Uhr morgens eine Bande bewaffneter Spartakisten die Lindendruckerei am Schiffbauerdamm mit vorgehaltenem Revolver stürmte, den dort provisorisch hergestellten „Vorwärts“ beschlagnahmte und die gedruckten Exemplare in die Spree warf.

Die Verhandlungen werden heute 11 Uhr vormittags fortgesetzt. An ihnen nehmen teil: die Reichsleitung, der Zentralrat und die revolutionären Obleute sowie die 4 vermittelnden Unabhängigen. Die Regierung beharrt darauf, daß vor Eintritt in Verhandlungen für die schleunige Räumung der widerrechtlich besetzten Gebäude gesorgt werde.

Eine Division im Anmarsch auf Berlin.

Berlin, 7. Jan. (W. B.) Nach einer Meldung der „Deutschen Abendzeitung“ ist eine vollständige Division mit Artillerie und Maschinengewehren aus der Richtung Potsdam im Anmarsch.

Felice.

Roman von Arthur Winkler-Tannenberg.
(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Das Pferd begann zu tänzeln und rückwärts zu gehen. Das gab Felice Gelegenheit, ihrem Grimme Ausdruck zu verleihen. Ein pfeifender Schlag mit der Peitsche befehlte Hektor, daß sie heute sehr ungnädig sei. In wildem Sprunge schoß er vorwärts, aber Felice sah fest und behielt auch die Zügelgewalt über ihn. So ging's durchs Dorf. An der Waldbiegung traf die zweite Voraussage des Wörners ein. Ein dumpfes Rollen und Grollen ließ durch das höher emporgekommene Gewölk, und ein fahler Blitz suchte am Horizont.

Das Gewitter kam. Hektor wurde wieder ungeberdig, wieder zwang ihn die Reiterin zum Gehorsam. Dabei fühlte sie deutlich die Wirkungen der schlaflosen Nacht. Nur mit Aufwand aller Kraft bewältigte sie das ungehorsame Tier, und manchmal war's ihr, als wollten sie die Kräfte überhaupt verlassen. Einmal gähnte sie sogar und hatte das Gefühl ohnmachtähnlicher Müdigkeit.

Sie warf es wie eine Fessel von sich und reckte sich um so energischer im Sattel.

Als man eine Weile im gleichmäßigen schlanken Trabe geritten war, rief sie: „Leo!“

Er kannte das Kommando und war sofort an ihrer Seite.

„Ich wünsche, daß das Zitherspiel in Parke aufhört.“

„Sehr wohl, gnädigste Baroness, ich wußte nicht, daß es jemanden belästigen konnte. Ich habe so leise wie möglich gespielt.“

„Es hat mich belästigt.“

„Das soll nicht wieder geschehen.“

„Wo haben Sie überhaupt das Spiel her? In der Kaserne treibt man doch wohl so etwas nicht?“

„Als ich noch Knabe war, lehrte es mich der Dorf Kantor — er schenkte mir auch in seinem Nachlaß die Zither, dann habe ich mir allein weitergeholfen. Ich kann nicht viel, ein paar Volkslieder.“

„Ich weiß. Es schien mir eine Huldigung für die kleine Vene zu sein: Ach, wie ist's möglich dann.“

Das war kaum gesagt, als es die Sprecherin reute. Es klang ja gerade, als ob sie eifersüchtig wäre. Um auch den leisesten Schatten dieses Verdachtes zu verschweigen, fuhr sie fort: „Nehmen Sie sich in acht, der Bauer hat höhere Pläne mit seiner Tochter, einem Kutscher.“

Und da brach sie doch ab, es schien ihr zu absehblich, ihn so zu demütigen. Schließlich hatte er ihr ja nichts getan. Des Bauern Ausspruch wußte sie von Lina.

Ein Blitz und ein Donnerschlag gaben willkommene Ablenkung. Jeder hatte mit seinem Pferde zu tun. Sogar der alte, gute Soliman kam aus seiner Ruhe. Als beide wieder einträchtig nebeneinander schritten, antwortete Leo erst, der in ruhiger Zurückhaltung das launische Gerede über sich hatte ergehen lassen.

„Der Bauer wird von mir in seinen Plänen nicht gestört werden. Das Lied galt niemandem.“

Felice preßte die Lippen zusammen.

Wie dumm hatte sie sich wieder benommen. In die Tiefe seiner Untertänigkeit hatte sie den Bedienten stoßen wollen, und abermals war er ihr überlegen gewesen. Sie war kopflos geworden in der Erschlaffung ihrer Uebermüdigkeit und der Unordnung ihrer Gefühle.

Jetzt fielen dicke, schwere Tropfen.

Auch da hatte er gewarnt und auch darin recht behalten.

In diesen Betrachtungen fiel der Klang seiner Stimme: „Es wird gleich ein schwerer Regenschauer kommen. Wenn gnädigste Baroness einen scharfen Ritt von fünf Minuten nicht scheuen, können wir die Winterfütterhütte für das Wild erreichen. Dort würden Sie Schutz finden.“

Er warnte schon wieder, er dachte schon wieder in Vor-
sorge, wo sie fruchtlos im Kreise herumgrübelte.

„Das ist wahr!“ sagte sie.

Ein leichter Antrieß, und die Pferde flogen in gestrecktem Galopp nebeneinander hin. Der Regen aber nahm von Minute zu Minute zu. Durch sein streifiges Dämmern leuchteten immer häufiger die Blitze, und krachend dumpf und dröhnend hallte der Donner in immer kürzeren Intervallen.

Hektor griff aus, daß der brave Soliman kaum folgen konnte, und Felice fühlte eine wonnige Erleichterung durch die Aufregung des Rittes. Allerdings zugleich eine ebenso wonnige Art des Schwelens und Wiegens, die fast einschläfernd wirkte.

Endlich tauchte durch das Nebelnahgrau und groß die Wildhütte auf. Zur Linken, waldeinwärts.

„Wir sind da,“ sagte Leo und mähigte das Tempo des Rappens.

Hektor kam zuvor und schien am Ziel vorbeizuschleichen. Noch einmal, und jetzt lauter, mahnte der Kutscher: „Wir sind da, gnädigste Baroness.“

„Ich danke,“ sagte sie, dann ließ sie sich aus dem Sattel heben und ging in die Hütte, auf deren Holzdach der Regen trommelte, während Leo die Pferde festmachte. In einer Ecke des Waldschuppens lag Grummet aufgeschüttet, dort nahm Felice Platz.

Zu Hertlings Tod.

Kaum ein Vierteljahr, nachdem Graf Hertling von seinem Kanzlerposten zurücktrat, ist er nach kurzer Krankheit verstorben. Die schwache Gesundheit des mehr als 75-jährigen, die schon während der letzten Wochen seiner Amtstätigkeit ernsthafte Bedenken erregte, ist in der Zeit der Ruhe bald zusammengebrochen. Er war der erste parlamentarische Kanzler, den Deutschland gehabt hat, und die staatsmännischen Fähigkeiten, die er als Führer des Zentrums erwiesen hatte, ließen große Hoffnungen auf ihn als Reichskanzler setzen. Es ist ihm denn auch ein Jahr lang gelungen, durch geschicktes Diplomatisieren zwischen den Parteien, sich eine Reichstagsmehrheit zu sichern, die über die Schwierigkeiten der innerpolitischen Lage immer wieder hinweghalf. Aber dies reichte nicht zu, auf die Dauer die Gegensätze zu überbrücken zwischen der Militärdiktatur Ludendorffs und der auf einen persönlichen Frieden bedachten Politik des Auswärtigen Amtes, und so gab Hertling, ehe es zu einem in der Öffentlichkeit sichtbaren Bruch kam, sein Amt in die Hände des Kaisers zurück. Er ging, ehe die Katastrophe über Deutschland hereinbrach. Er hat sie nicht zu hindern vermocht, aber die Schuld derer wird man ihm billigerweise nicht allein zuschieben dürfen. Dennoch bleibt der Vorwurf an ihm haften, daß er der erforderlichen Tatkraft entbehrte und sie durch allzu kleine Mittel der Diplomatie zu ersetzen suchte, die wohl dem klugen Mann mit dem feinen Gelehrtengeist und dem reichen Wissen staatswissenschaftlicher Theorien näher liegen mochten, aber nicht die harte Entschlossenheit erzeigten konnten, die dem deutschen Kanzler im vierten Kriegsjahr erforderlich gewesen wäre.

Der Sechsstunden-Arbeitstag.

Frankfurt a. M., 8. Jan. (Priv.-Tel.) In der gestrigen Sitzung der Exekutive des Arbeiterrats, an der Vertreter des Magistrats und des Arbeitsamtes teilnahmen, wurde in eingehender Weise die Durchführung der 6stündigen Arbeitszeit besprochen. Das Ergebnis der Beratung waren folgende Ausführungsbestimmungen:

Neben den in der Verordnung aufgeführten Gewerbegruppen und Betrieben, die Arbeiten ausführen, die zur Erfüllung des Massenbedarfs notwendig sind, wie Post, Eisenbahn und Verkehrsgewerbe, werden nachfolgende Gewerbegruppen von der Verordnung ausgenommen: städtische Behörden und Betriebe, Betriebe, die dem öffentlichen Wohl dienen, z. B. Kriegsmuseen, Badeanstalten, Apotheken, landwirtschaftliche Betriebe, Hauswirtschaft, technische Büros, Zeitungen, Bekleidungs- und einschließliche Wäschereien, feiner Baugewerbe, Ladengeschäfte, soweit nicht die einschränkenden Bestimmungen des Magistrats zur Lichterparnis zu beachten sind. Allen diesen Betrieben wird zur Pflicht gemacht, mit Licht und Kraft möglichst sparsam umzugehen, Entlassungen zu vermeiden und nach Möglichkeit neue Arbeitskräfte einzustellen.

Weitere Anträge auf Ausnahmen sind dem städtischen Arbeitsamt zu unterbreiten. Die Prüfung erfolgt durch die Sachausschüsse der Gewerbe oder, soweit solche nicht bestehen, durch den allgemeinen Ausschuss des Arbeitsamtes unter Zugiehung der Arbeiterratsausschüsse und, falls die in Frage kommenden Organisationen in den Ausschüssen nicht vertreten sind, unter Hinzuziehung dieser Vertreter. Das Arbeitsamt unterbreitet seine Vorschläge mit einer Begründung dem Arbeiterrat zur endgültigen Entscheidung. Ausnahmen sind in der Regel anzuerkennen, wenn die Voraussetzung, unter denen die Verordnung erlassen wurde — Vermeidung von Entlassungen, Einstellung von Erwerbslosen, Ersparnis an Licht, Kraft u. Rohle — nachweisbar nicht erfüllt werden können oder nach der Art des Betriebes nicht gegeben sind.

Laufende Kündigungen von Arbeitern und Angestellten sind, soweit nicht nach der Gewerbeordnung dem Handelsgesetz oder dem bürgerlichen Gesetzbuch Gründe zur sofortigen Entlassung gegeben sind, rückgängig zu machen mit Ausnahme derjenigen Fälle, in denen Personen gekündigt ist, die nicht unmittelbar auf Erwerb angewiesen sind und an deren Stelle männliche auf Erwerb angewiesene Arbeitskräfte angestellt werden.

Bei den Wildfütter-Käufen band Leo die Gänse an und warf ihnen — zur Beschäftigung — etwas Herbstheu vor. Dabei sprach er mit ihnen, freundlich beruhigend. Felice hatte schon öfters bemerkt, daß er es so trieb und auf diese Weise die Tiere an sich gewöhnte. Ramentlich die sensiblen Fische hatten eine nie gekannte Zutraulichkeit angenommen.

Sie hörte, was er sprach: „Hektor ist ein guter Kerl. Jung ist Hektor, stark ist Hektor, und lustig ist Hektor.“ Dabei streichelte er ihn.

In jedem kurzen Satz den Namen und im Tone etwas wie Freundschaft und Teilnahme.

Erst hatten die Augen des Braunen aufgeregt gesunkelt, hatte er mit dem Kopfe geschüttelt, dann aber wurde er ruhig, und jetzt legte er gar das Kinn auf seines Bändigers Schulter.

Leo hörte ihn nicht, nur noch leiser sprach er zu dem Pferde.

Das Regengetörmel schien sie in Schlaf lullen zu wollen, in seiner leisen, unendlichen Einförmigkeit.

Sie wollte aber nicht schlafen. Nicht jetzt, nicht hier. Mit Gewalt riß sie sich ins Wachen zurück.

„Leo!“ rief sie. Er wandte sich um.

„Warum treten Sie nicht unter Dach?“

„Ich wußte nicht, ob es der gnädigen Baroness ge-nehm sei.“

Felice sah betroffen um sich.

Da hatte er nun selbst den Abstand, wie sie es nannte, die Tiefe gekennzeichnet, zwischen sich und ihr. Da aber er's selbst tat, verlor es den Reiz für sie.

„Sie haben es prophezeit.“ sagte sie, „ich aber glaubte Ihnen nicht. Darunter dürfen Sie doch nicht leiden.“

„Gnädigste Baroness sind sehr gültig.“

Von einem Großindustriellen wird der „Frankf. Ztg.“ folgendes geschrieben:

„Die Beschränkung der Arbeitszeit auf 6 Stunden wird von allen einschlägigen Industriellen als begründet anerkannt werden, soweit der Kohlenmangel zu dieser einschneidenden Maßregel zwingt. Dagegen tritt die Arbeiterratskommission, wenn er glaubt, damit der Arbeitslosigkeit in neuem Maße entgegen zu können. Bei der weitgehenden Arbeitsteilung, die heute in der Industrie obwaltet, ist in einem größeren Betrieb fast jede Abteilung von anderen Abteilungen abhängig. In irgend einer Abteilung werden aber Spezialmaschinen oder Einrichtungen vorhanden sein, die unentbehrlich sind und in 6 Stunden nur soviel leisten, daß auch die anderen Abteilungen bei der jetzigen Belegschaft nur 6 Stunden arbeiten können. Hierdurch wird aber eine weitere Einstellung von Arbeitern unmöglich. Natürlich gibt es Betriebe, bei denen dies nicht zutrifft, aber bei den meisten wird es der Fall sein. Es ist zweckmäßiger, wenn die Betriebe, die über genügend Betriebsstoffe und Aufträge verfügen, die achtstündige Arbeitszeit beibehalten dürfen, damit möglichst viel Arbeit, die uns jetzt so bitter nottut, geleistet wird. Auch die Vorschrift, daß alle Kündigungen aufgehoben sind und Entlassungen nicht erfolgen dürfen, muß dazu führen, daß Einstellungen selbst dort, wo die oben dargestellten Betriebshindernisse nicht vorliegen, unterlassen werden, zumal heute schon fast alle Betriebe sehr reichlich Personal haben und die meisten mit Verlust arbeiten dürften.“

Die Besetzung.

Kronbischof Königstein.

Ht. Cronberg, 6. Jan. Der hier wohnende Kommandant des Kronbischofs Königstein ließ sich Samstag sämtliche Gemeindevertreter der 21 Ortsgemeinden seines Verwaltungsgebietes vorstellen und gab ihnen hierbei eingehende Aufklärungen über das Pächwesen den Post- und Eisenbahnverkehr zwischen dem neutralen und besetzten Gebiet und stellte außer den schon eingeführten noch weitere Erleichterungen in persönlicher und wirtschaftlicher Beziehung in Aussicht. Mit dem Wunsche auf weiteres gutes Einvernehmen zwischen den Besatzungstruppen, für deren vorzügliche Aufnahme er besonders dankte, und der Bevölkerung verabschiedete sich der Kommandant durch Händedruck von jedem einzelnen der Anwesenden.

Berliner Kellnerstreik.

Im Kaffeehaus, am Wirtshausstisch
In fürchterlicher Enge
Bei frühlichem Silvesterknaus
Sitzt Kopf an Kopf die Menge.

Man scherzt, man ulkt, man quetscht, man lacht,
Vergessen ist das Drückjahr.
Man wartet auf die Mitternacht
Und auf das „Prost! Neujahr!“
Doch ein Verhängnis schleicht heran,
Schon lang' das Haus umschlich es,
Und als die Glocke zehn Uhr schlägt,
Geschicht was Fürchterliches
Der Ober und der Kellner,
Sie binden ab die Schürze,
Und „Feierabend, meine Herrn!“
Erschallt's in grauer Kürze.

„nen allgemeinen Aufstand gibt's
Mit Tisch- und Stühlerläden,
Mit „Bitte sehr!“ und „Bitte gleich!“ —
Die Kellner haben Rücken.
Ein Kellner, der kein Trinkgeld will —
Ist das schon dagewesen?
Ungläubig staunend wird es noch
Dereinst der Enkel lesen.“

Ja, ja, 's ist die verkehrte Welt!
Im Saal, im gästelosen,
Wird's wieder voll erst, wenn der Wirt
Ruft freundlich: „Kellner, zahlen!“

Er stand jetzt am Torpfosten. Die Silhouette seiner formenschönen Gestalt hob sich matt vom grauen Regen, aber wundervoll plastisch von den flammenden Blitzen ab, die, bald fahlblau, bald glühend golden, den ganzen Hintergrund bedeckten.

„Und nun prophezeien Sie weiter. Wird's lange dauern?“

Leo wandte sich zurück und sah ins Wetter. „Eine halbe Stunde mindestens, schätze ich.“

„O, so lange!“

Ein Blitz, ein Schlag und dann das Prasseln von niederbrechendem Holz schreckten das junge Mädchen auf. Von draußen kam ein flackerndes Licht.

„Das hat gezündet!“ rief sie entsetzt, die Stimme zitterte.

„Ja, die Erde drüben brennt, der Regen löst sie aber schon.“

Sie hielt sich schwanfend an der Holzwand, jeden Augenblick mochte sie niedersinken, da war Leo an ihrer Seite. Zart, aber fest hielt er sie, die Oberarme stützend.

Der schreckhafte Schwindel wich. Sie reckte sich wieder und stand.

„Ich danke Ihnen,“ flüsterte sie und ließ sich tastend auf ihren Sitz zurückfallen.

Als sie wieder klar sehen konnte, bemerkte sie, wie draußen die Pferde erschrocken auf und ab stiegen. Rasch war Leo auch bei ihnen, und endlich standen die Tiere ruhiger.

Er kam zurück. Bei Hektors entsetztem Emporklettern hatte seine Reiterin bemerkt, daß etwas Gelbes flatterte. Jetzt fragte sie: „Was war das an Hektors Sattel?“

„Ein Wachsstock, meine Gnädigste.“

„Wo hatten Sie das her?“

Letzte Meldungen.

Die Friedenskonferenz.

J. Haag, 7. Jan. (Priv.-Tel.) Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus London: Die „Times“ berichtet, daß als Ergebnis der Beratungen Wilsons mit den Alliierten der Völkerbund den ersten Punkt des Programms auf der Friedenskonferenz bilden soll.

Amerikaner und Franzosen.

Amsterdam, 7. Jan. (Priv.-Tel.) Ueber Clementaus Bekenntnis zur Bündnispolitik schreibt „New-York World“ laut „Morning Post“ vom 4. Januar: „Wir können nicht verstehen, wie ein vernünftiger Staatsmann in Europa sich der Täuschung hingeben kann, daß Amerika durch ein Bündnis oder auf andere Weise einen imperialistischen Frieden garantieren würde. Dafür sind wir nicht in den Krieg eingetreten. Die Amerikaner können nicht an einem Friedensschluß teilnehmen, der eine Rückkehr zu den Grundfesten des Wiener und Berliner Kongresses bedeutet.“

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 8. Jan. 1919.

* **Parteiverfammlungen.** Zentrums-Partei: 7½ Uhr im Speisesaal des Kurhauses. Sprechen werden Fräulein Pöhl und Mittelschullehrer Schwarz, Frankfurt a. M.

Deutsche Volkspartei: 8 Uhr im Schützenhof, Bezirksleiter des Deutschen Arbeiterbundes Fritz Geißler, Frankfurt a. M.: „Wir Arbeiter und die National-Verammlung.“

* **Kurhaustheater.** Morgen, Donnerstag, den 9. Januar, wird, wie schon bekannt gemacht, der vieraktige Trauerspiel „Die Richtige“ von Ludwig Fulda, als 9. Vorstellung im Abonnement B. durch die Mitglieder des Frankfurter „Neuen Theaters“ gegeben.

Am Freitag, den 10. Januar, findet für die am Montag ausgefallene 7. Vorstellung im Abonnement A., voraussichtlich eine Opernvorstellung statt. Näheres darüber wird noch mitgeteilt.

m. **Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“.** Der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“ hatte am Montag Abend zu einer Mitgliederversammlung mit Begrüßung der heimgekehrten Krieger in sein Vereinslokal „Frankfurter Hof“ eingeladen. Der erste Vorsitzende, Herr Ferdinand Schlottner, widmet allen Heimgekehrten in längeren Ausführungen ein herzliches Willkommen in der Heimat und besonders in dem Vereinskreise. Spürlos ist der Krieg auch an dem Stenographenverein nicht vorübergegangen, über 80 seiner Mitglieder waren zur Fahne einberufen gewesen. Von ihnen sind nicht zurückgekehrt, sie haben ihr Leben für das Vaterland gelassen und ruhen in fremder Erde. Ferner hat der Tod in die Damenabteilung des Vereins durch das Ableben von Fräulein Baer und Meng eine empfindliche Lücke gerissen. Zum Zeichen der Ehrung erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. An die aus dem Felde zurückgekehrten Mitglieder richtet der Vorsitzende die Bitte, wie früher auch zukünftig ihre ganze Kraft im Interesse der Stenographie und des Vereins einzusetzen, damit auch in Zukunft dem Vereine weitere schöne Erfolge beschieden sein können. Ferner beglückwünscht der Vorsitzende drei Jubilare, die auf eine 25jährige Vereins-tätigkeit zurückblicken können; es sind dies die Herren Wilh. Beder, Louis Pfannkuchen und Hnz. Schlottner. Ihnen wird ein künstlerisches Gedenkblatt übergeben. Die Vereinstätigkeit wird wieder in vollem Umfange aufgenommen. Wie bereits veröffentlicht, finden Montags die Vereinstände mit Schreibübungen in allen Abteilungen statt, ferner Dienstags und Freitags der Anhängertour. Ein Kursus in Debattenschrift wird ebenfalls in nächster Zeit in die Wege geleitet. Mit dem Wunsche, daß durch rege Vereinstätigkeit auch das gefellige Vereinsleben wieder in seine alten Bahnen geleitet möge, schließt der Vorsitzende die Versammlung, an die sich ein kurzes Stündchen gemütlichen Beisammenseins anschloß.

„Als die gnädigste Baroness darauf bestanden, zu reiten, steckte ich's in meine Satteltasche, ich wußte, daß wir es brauchen würden.“

„Sol!“

„Nun wird der Sattel trocken sein.“

„Und der Ihre?“

„Wird abgetrieben, das genügt.“

Immer vorsorglich und bedacht. Wieder ihrem ganzen launischen Schwanken überlegen. Ein Mann. Das ging ihr durch den Kopf und tilgte den letzten Rest des bösen Hochmutes, mit dem sie gekommen war. Er repartierte stets mit seiner Sicherheit und Ruhe die Fehler ihres Troges.

Nachdenklich senkte sie den Kopf.

Als sie ihn hob, lachten die Augen wieder wie damals, als sie ihm gesagt hatte: „Weil's Brauch ist, wollen wir getrennt heimreiten. Aber sonst ist's langweilig für beide, was?“

Und warm wurde ihm ums Herz, wie damals!

Der Regen trommelte leiser, das Wetter grollte ferner.

Eine Weile war's in der Hütte still. Sie saß auf ihrem Heuthron, er stand am Torpfosten.

Er fuhr erregt zusammen, als ihre Stimme leise, zögernd, fast bittend sagte: „Sie heißen gar nicht Leo?“

„Nein, gnädigste Baroness. — Sie wissen, daß der Herr Major diesen Namen bestimmte.“

„Ja. Sie heißen Hans mit Vornamen?“

Eine Summe von Staunen und Erwartung lag in dem schlichten Wörtchen.

„Schmerzt es Sie nicht, auf einen anderen Namen hören zu sollen, als Ihnen Ihre Eltern gaben?“

„Nein. Wie Fremde mich nennen, ist mir gleich.“

(Fortsetzung folgt.)

* **Die Verschleuderung von Heeresgut.** Seitens der Entente wird damit gedroht, daß das Reich für das Abhandeln von den Verschleuderung von Heeresgut haftbar gemacht werden wird. Die feindliche Presse versteigt sich sogar zu der Behauptung, daß die Regierung absichtlich große Heeresläger von Waffen, Munition und sonstigem Heeresgut aller Art der Plünderung überliefern habe. Dem muß mit aller Entschiedenheit durch die Tat entgegengetreten werden, und deshalb verlangt auch heute wieder das Reichsverwertungsamt die sofortige Ablieferung von Heeresgut bei den zuständigen Behörden.

2. **Familien-Unterstützung.** Ähnlich wird uns folgen des mitgeteilt:

Zusolge Verordnung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilisierung vom 9. Dezember 1918 erhalten die Familien der Mannschaften, denen für die zweite Hälfte des Monats November 1918 Familienunterstützung zu stand, diese bis zum 31. Dezember 1918 ohne Rücksicht auf die Bedürftigkeit weitergezahlt.

Den Familien der Mannschaften, die sich nach dem 30. November ds. Js. noch bei den Truppen befinden haben und dies durch Bescheinigung der für die Entlassung zuständigen Stellen nachweisen wird die Unterstützung bis zur Entlassung und außerdem noch zwei Halbmonatsraten als außerordentliche Unterstützung gewährt. Ausgenommen hiervon sind die Familien derjenigen Mannschaften, die sich in Erfüllung ihrer gesetzlichen aktiven Dienstpflicht über den 30. November ds. Js. hinaus bei den Truppen befinden. Hierzu gehören die Mannschaften aus den Jahrgängen 1896 bis einschl. 1899. Bei den Familien dieser Mannschaften kommt die Unterstützung mit dem 31. 12. ds. Js. in Wegfall.

Die Familien der in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Mannschaften, soweit sie nicht zu den Jahrgängen 1896—1899 gehören, erhalten die Unterstützung bis zu der nach ihrer Rückkehr erfolgten Entlassung und außerdem noch zwei Halbmonatsraten.

Den Familien Gefallener und der als vermißt gemeldeter Mannschaften wird die Unterstützung bis zur Festlegung der Hinterbliebenen-Gebühre und noch 3 Monate neben den Gebühreissen weitergewährt, sofern sie eine Bescheinigung der zuständigen Behörden (Truppen teil bzw. Zentralnachweisbüro) vorlegen.

Die Angehörigen der mit Rente aus dem Herresdienst entlassenen Mannschaften erhalten die Unterstützung noch 3 Monate neben der Rente.

Vermischte Nachrichten.

— **Der körperliche Zustand des früheren deutschen Kaiserpaars** ist nach wie vor äußerst besorgniserregend. Bei beiden Kranken machte das alte Ohren-, bzw. Herzleiden weitere Fortschritte, so daß sich fortgesetzte ärztliche Beobachtung und Pflege als dringend notwendig erweist. Eine Besserung im Befinden des früheren Kaiserpaars soll nach Ansicht der Ärzte auch schon wegen der andauernden seelischen Erregungen, in denen es seine Tage zubringt, nicht zu erwarten sein.

— **Amerikanische Lebensmittel in Darmstadt.** Als erste der deutschen Städte hat jetzt Darmstadt amerikanische Lebensmittel erhalten. Es sind, über die Schweiz kommend, 15 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln aus Amerika für die Bevölkerung Darmstadts eingetroffen. Darunter vor allen Dingen größere Mengen Kaffee, Reis, Schokolade, Konserven und amerikanischer Speis usw.

— **Das Bier wird teurer.** Von den Berliner Brauereien ist eine wesentliche Verteuerung des Bieres in Aus-

sicht genommen. Es wird beabsichtigt, einen Preisaufschlag von 3,50 Mk. pro Hektoliter durchzuführen. Diese Verteuerung stößt auf den Widerstand der Gastwirte. Wie es heißt, hängt die Verteuerung des Bieres mit einer Lohnbewegung der Brauereiarbeiter zusammen.

— **Keine deutsche Flagge auf dem Rhein.** Der Kommandeur der britischen Besatzungstruppen hat angeordnet, daß Schiffe auf dem Rhein innerhalb des von den britischen Truppen besetzten Gebietes nicht die deutsche Flagge führen dürfen.

Gestohlene

und unrechtmäßig erworbene

**Bekleidungsstücke d. Heeresverwaltung
schändet den Träger u. d. deutschen Namen
Reichsverwertungsamt, Berlin W 8 Friedrichstr. 66**

— **Revolutionsversicherung.** Das neueste auf dem Gebiete des Versicherungsweins ist entschieden die Revolutionsversicherung. Eine Berliner Versicherungs-Gesellschaft empfiehlt ihre „neueste Unfallversicherung auf breiter Basis“ jedermann, der mit den „akuten Gefahren der Gegenwart“ zu rechnen hat. Bei Anträgen ist die Angabe des Berufs, auch der eventl. politischen, sozialen und dergl. Tätigkeit erwünscht.

— **Spielhöden in Berlin.** Die Spielleidenschaft nimmt in Berlin weiter zu. Zu den alten Spielclubs sind neue Gründungen getreten, die unter dem Deckmantel harmloser Gesellschaft Stätten des Glückspiels sind. Die meisten dieser Clubs „tagen“ allnächtlich, und zwar in eleganten Privatwohnungen, wo sich 30 bis 100 Personen zusammenfinden pflegen. Eine Spezialität dieser Clubs ist die gute und verhältnismäßig billige Küche. Um so höher sind nach dem Abendsessen die Umsätze bei Roulette und Bakarat. So soll in einem Klub nahe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein Graf D. jüngst in einer Nacht 150 000 Mark verloren haben.

— **Eine angenehme Überraschung für die Kölner** wieder einmal in Stockholm zum Kauf angeboten. Das Juwel wiegt nicht weniger als 114½ Karat, und das Karat 4000 Mark kostet, beträgt der Verkaufswert fast eine halbe Million Mark. Ein russischer Kurier, wahrscheinlich ein Bolschewist, hat das Kleinod mitgebracht, weigert sich aber zu sagen, woher er es hat, oder für welchen Rechnung er es verkaufen will.

— **Milchüberschuß im besetzten Rheinland.** Aus Rörö wird mitgeteilt: Der Kreisausschuß bittet in einer Bekanntmachung die Bevölkerung, möglichst viel Milch zu verbrauchen, da infolge der Sperrung des gesamten Verkehrs nach dem rechten Rheinufer sehr viel Milch verbuttert wird, wobei größere Mengen Magermilch freikommen. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt täglich ein Liter.

— **Deutschlands erste „Republik“ konstituiert.** Diese Republik heißt Gernsheim und liegt im Kreise Groß-Gerau. Gernsheim ist der einzige unbefestete Ort des Kreises und sollte dem Kreise Bensheim unterstellt werden. Die Gernsheimer sprachen sich aber in einer Gemeindeversammlung dagegen aus und stellten beim Ministerium in Darmstadt „für sich bleiben zu dürfen“. Da Darmstadt das Selbstbestimmungsrecht der Völker achtet, willfahrte es natürlich dem Wunsch der Gernsheimer und tat das auch um so lieber, weil der Ort Gernsheim sich selbst versorgt. So bildet Gernsheim jetzt eine „Republik“ für sich.

Wer Präsident geworden ist, konnte der Chronist nicht erzählen.

— **Seit wann gibt es Abreißkalender?** Auf eine verhältnismäßig kurze Vergangenheit blatt der Abreißkalender, ein Ding, das heute keiner mehr entbehren mag, zurü. Die ersten Abreißkalender scheint eine Heidelberger Firma und zwar im Jahre 1869 hergestellt zu haben; denn im gleichen Jahre brachte die Illustrierte Zeitung zum erstenmal eine Anzeige, die von einem „neuen Kalender“, von dem alle Tage ein Blättchen abgerissen werden kann“, meldete. Die Anzeige brachte auch eine Abbildung des Kalenders. Nach einer anderen Angabe soll der Abreißkalender von Heinrich Ehardt erst im Jahre 1860 erunden worden sein. Eine Kunstanstalt zu Vahr in Baden druckte die anfangs als „amerikanischer Kalender“ bezeichneten Abreißkalender ungefähr seit dem Jahre 1865. Eine genaue Feststellung des Entstehungsjahres des ersten Abreißkalenders ist also wohl kaum möglich; man kann aber immerhin annehmen, daß frühestens Anfang der fünfziger und spätestens Anfang oder Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Abreißkalender bei uns eingeführt wurde. Daß er aus Amerika zu uns kam, ist keineswegs erwiesen.

— **Ein Riesendiamant** wird, wie öfter in der letzten Zeit, brachte die Freigabe größerer Bestände von Nahrungsmitteln, die durch die deutsche Heeresleitung in der Festung aufgespeichert waren. Es wurden u. a. an die Bürgerschaft abgegeben: 250 Gramm Bohnenkaffee zusammen mit 250 Gramm Kaffee-Ertrag zum Gesamtwerte von 4,30 Mk., 250 Gramm Reis zu 1,20 Mk. je Pfund; 250 Gramm Kunsthonig zu 0,85 Mk. das Pfund; 100 Gr. Schokoladenpulver zum Preise von 6,25 Mark das Pfund; 100 Gr. Schmalzerfag zu 4 Mark das Pfund; 50 Gr. Käse; je ein Päckchen Puddingpulver für jede Person; 125 Gramm Morgentran und 125 Gramm Suppen für jede Person und 250 Gramm Heringe für jede Person.

— **Ausplünderung eines Luther-Museums.** Das Luther-Museum in Wittenberg a. E. ist in einer der letzten Nächte von Einbrechern ausgeraubt worden. Neben kostbaren alten Münzen wurden zahlreiche Bibeln von unersetzlichem Wert und viele Erinnerungsgegenstände an Luther und die Reformationszeit gestohlen. Der Gesamtschaden beläuft sich auf mehr als 200 000 Mark. Es wird angenommen, daß Berliner Einbrecher bei dem Einbruch ihre Hand im Spiel hatten.

— **Uebergangsgebäde.** Eine Konditorei in Baden in der Schweiz bietet ein von ihr hergestelltes Gebäde mit folgender Anzeige an: Allein echte Badener Krabli, Schweizer Fabrikat. Hergeleitet aus amerikanischem Mehl, österreichischem Zucker, italienischen Eiern, gebaden mit deutschen Kohlen. Nur gegen schweizerische Brotarten zu haben.

Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, 9. Januar, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert. Leitung: Konzertmeister Felix Krugzianial. 1. Ouvertüre Berlin wies weint und lacht (Contradi). 2. Walzer Zigeunerliebe (Lehar). 3. An den Frühling (Grieg). 4. Potpourri aus Der Prophet (Meyerbeer). 5. Ouvertüre Alfonso und Estrella (Schubert). 6. Andante favori (Bendel). 7. Potpourri Die Verlobung bei der Laterne (Offenbach). Abends: Theater.

Landgr. Hessische conc. Landesbank

Bad Homburg v. d. Höhe — Louisenstrasse 66.
gegründet 1855.

Wer sich ein Bankkonto errichtet und mit Scheck zahlt, fördert den bargeldlosen Zahlungsverkehr und nützt dadurch der Allgemeinheit, wie sich selbst. Die Einschränkung des Banknotenumlaufs liegt im vaterländischen Interesse.

Eröffnung von laufenden Rechnungen und provisionsfreien Scheckkonten.

Das jeweilige Guthaben wird zu angemessenen Tagessätzen verzinst. Schecks sind stempelfrei. — Scheckhefte und Ueberweisungsformulare werden von uns kostenlos verabfolgt. — Schecks auf unsere Bank werden an allen grösseren deutschen Plätzen nach Prüfung gebührenfrei eingelöst.

Annahme von Spareinlagen

Verzinsung zu günstigsten Bedingungen, je nach Kündigungsfrist.

Vermietung von Schrankfächern

in unserer feuer- u. diebes-sicheren Stahlkammer.

Beratung bei Anlage von Geld oder Wertpapieren. — Vermögensverwaltung — Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spar- und Vorschaukasse zu Homburg v. d. Hö.h.e

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Audenstraße No. 8

Giro-Conto Dresdner Bank.

Postsparkonto No. 588 Frankfurt a. M.

Geschäftsfreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten geordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

Sparkassen-Verkehr

mit 3½% und 4%iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 5. des Monats koulante Bedingungen für Rückzahlungen.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslösung.

Wechsel-, Conto-Corrent- und Darlehens-Verkehr

gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung.

Postspark-Verkehr

unter No. 588 Postsparkonto Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchssicheren Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

In unser Handelsregister

Abt. B. ist am 18. Dezember 1918 folgendes eingetragen worden:

Bräuerei Binding Aktiengesellschaft, Filiale Homburg v. d. Höhe.

Gegenstand des Unternehmens: die Herstellung und der Verkauf von Bier sowie der Verkauf der bei der Bierbrauerei sich ergebenden Nebenprodukte.

Grundkapital: 3.500.000 Mark.

Vorstand pp.: Carl Binding, Brauereidirektor Frankfurt a. M.
Stellvertretende Vorstandsmitglieder: Carl Schmidt, Kaufmann, Philipp Kühner, Betriebsinspektor, beide zu Frankfurt a. M.

Prokura: Es ist Gesamt-Prokura erteilt: dem Kaufmann Heinrich Bauer, dem Anton Junker, Karl Geuser und dem Kaufmann Eduard Stollhoff alle zu Frankfurt a. M. in der Weise, daß sie gemeinschaftlich mit einem anderen Gesamtprokuristen zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt sind.

Für die hiesige Zweigniederlassung und zwar mit Beschränkung auf deren Betrieb ist dem Kaufmann Direktor Otto Volk von hier Prokura in der Weise erteilt, daß er berechtigt sein soll, mit einem zur Gesamtvertretung befugten Vorstandsmitglied oder einem Gesamtprokuristen die Filiale Homburg v. d. H. zu vertreten.

Aktiengesellschaft. Der Gesellschaftsvertrag ist am 16. Mai 1885 festgestellt und zuletzt durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. Juni 1905 abgeändert worden. Beim Vorhandensein mehrerer Vorstandsmitglieder wird die Gesellschaft vertreten durch zwei Vorstandsmitglieder oder durch ein Vorstandsmitglied und einen Prokuristen.

Bad Homburg v. d. H.

Amtsgericht.

Ferdinandstraße 20

sind 3 Stockwerke je 5 Zimmer mit Küche und Zubehör, jährlich zu vermieten.

Nähere Auskunft bei unterzeichneter Verwaltung.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Januar 1919.

Magistrat (Bauverwaltung).

Der Arbeiterrat.

Wohnung im Dachstock d. Marktlauben,

2 Zimmer und Küche, zum 1. April ds. Jz. zu vermieten.

Auskunft erteilt die unterzeichnete Verwaltung.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Januar 1919.

Magistrat (Bauverwaltung).

Der Arbeiterrat.

Versteigerungs-Anzeige.

Im Auftrag versteigere am **Donnerstag, den 9. Januar 1919, nachmittags 2 Uhr** anfangend, im **Kreis-Hausaal** die vom Arbeiterrat beschlagnahmten

Damastischtücher

(in verschiedenen Größen)

öffentlich an den Meistbietenden.

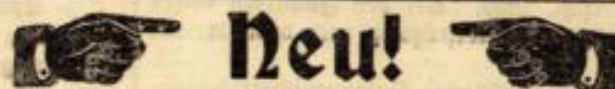
Besichtigung 1 Stunde vor Beginn d. Versteigerung.

Bad Homburg v. d. H., den 8. 1. 1919.

August Herget

Telefon 772.

beidseitiger Taxator & Auktionator.



Stückgut u. Güterbeförderung

durch regelmäßige Fahrten nach Frankfurt und Umgegend
mit **Lastkraftwagen** übernimmt

Telefon 450.

Jägers Autozentrale.

Für den Landarmenverein

gingen folgende Beiträge der Bezirksstelle ein:

Frau Heinrich Dammert 3 Mk., Frau Ferdinand Dittgen 25 Mk., Frau von Marx 60 Mk., Mainger & Birch 10 Mk., Frau Neusch 50 Mk., Frau Robert Bierschelm 20 Mk., Frau Dr. Miquel 10 Mk., Landesbank 5 Mk., Geheimrat Sanitätsrat von Noor den 10 Mk., Frau Tachard-Granelus 100 Mk., Frau Major Schenk 10 Mk., Herr Dr. Weber 10 Mk., Frau Geheimrat Dr. Weber 50 Mk.

Dem gütigen Geben herzlichen Dank.

Frachtbriefe (kleines Format)

mit und ohne Firma-Eindruck in der Geschäftsstelle der Kreis-Zeitung erhältlich.

Deutsch demokratische Partei

Ortsverein Bad Homburg.

Öffentliche Versammlung

Donnerstag, den 9. Januar, abends pünkt-

lich 7.15 Uhr im Schützenhof dahier.

Trennung von Staat u. Kirche.

Redner: Herr Pfarrer Dr. Erich Förster
aus Frankfurt a. M.

Freie Aussprache.

Alle Männer und Frauen sind hierzu eingeladen.

Der Vorstand.